

Predigt über Mt 16,13-19 am Pfingstmontag (10. Juni 2019) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

Pfingsten in Jerusalem – das ist, liebe Gemeinde, eine hinreißend schöne Geschichte. Geistvoll. Ermutigend. Widerständig. Bewegung kommt in festgefahrene Herzen. Trauergeister weichen. Verzagte Menschen finden neuen Mut. Sprachgrenzen werden mit Leichtigkeit überwunden. Der Kampf der Kulturen löst sich in Wohlgefallen auf. Friede und Versöhnung werden Wirklichkeit. Menschen erzählen persönlich, überzeugend, verständlich von ihrem Glauben. An diesen wunderbaren Anfang unserer Kirche erinnern wir uns an Pfingsten. Nicht wehmütig, weil die Verhältnisse heute ganz anders sind. Sondern voller Dankbarkeit und Freude darüber, wie schön, gelingend, begeisternd Kirche gedacht ist. Wir feiern Pfingsten in der Gewissheit, dass dieser Anfang nicht vergangen oder von vorgestern ist. *„Der Geist bringt nicht die Tagesordnung, er kommt als Feuer“*, so hat es Papst Franziskus in diesen Tagen prägnant ausgedrückt. Diese Feuer ist nicht erloschen. Der Heilige Geist findet sich nicht ab mit dem, was ist. Stillstand, Selbstzufriedenheit und Resignation – das sind für ihn Fremdworte. Stattdessen hält er die Botschaft Jesu lebendig und bewegt Menschen, Glauben und Nächstenliebe immer wieder zu erneuern, um das, was Jesus in Gang gebracht hat, weiter zu führen in seinem Namen und in seinem Geist. Die entscheidende Frage an Pfingsten lautet daher: Sind wir bereit, mit dem Wirken des Heiligen Geistes unter uns zu rechnen und der Botschaft Jesu mit unserem Leben Gestalt zu geben? Diese Welt, in der sich gerade so viele und weitreichende Veränderungen ereignen, von denen kaum absehbar ist, wo sie uns hinführen werden und die viele verständlicherweise verunsichern – scheint wenig so nötig zu haben, wie Menschen, die den Mut aufbringen, sich von Gottes lebensschaffenden Geist leiten zu lassen und sich darum von Sorgen und Ängsten nicht lähmen lassen, sondern mit ihren Möglichkeiten die Verhältnisse im Sinne Jesu gestalten.

II.

Am Morgen danach, am Pfingstmontag mit seinem ganz eigenen, ruhigen und besinnlichen Charakter, ist eine gute Gelegenheit, das Pfingstgeschehen noch einmal in den Blick zu nehmen, um zu erfassen, was da eigentlich passiert und wie es unserem Glaubensleben Ausrichtung, Gestalt und Kraft verleihen kann. Der heutige Predigttext vollzieht hierzu einen hilfreichen Perspektivwechsel. Schon äußerlich. Aus Jerusalem werden wir in die Gegend von Cäsarea Philippi, dem jüdisch-heidnischen Grenzland im Norden versetzt. Gleichsam aus der quirligen Metropole an die

Peripherie. Nicht als Weltflucht, sondern von Jesus gewählt, um Ruhe und einen geschützten Raum zu finden, um im Gespräch mit seinen Jüngern Klarheit über seinen und ihren weiteren Weg in dieser Welt zu erlangen. Dass Jesus das Geschehen in dieser Welt im Blick hat, wird gleich am Beginn des Gespräches deutlich, als Jesus sich nämlich nach der öffentlichen Meinung über ihn erkundigt und die Jünger fragt: *„Was sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?“* (v. 13)

Jesus interessiert sich für die Erwartungen, die Menschen an ihn richten und will, dass seine Jünger sich nicht mit ihrer je eigenen Ansicht begnügen, sondern auch auf das hören, was andere von ihm sagen. Die Jünger haben tatsächlich das Ohr am Volk und geben verschiedene Meinungen wieder. Einige halten Jesus für Johannes den Täufer. Andere sehen in ihm den wiedergekommenen Elia. Manche auch den Propheten Jeremia. All diese Meinungen über Jesus erfassen zwar die eine oder andere wichtige Seite von seinem Leben und Wirken – *aber* doch noch nicht das Wesentliche.

III.

Darum setzt Jesus noch einmal an und wendet sich jetzt direkt an seine Jünger mit der Frage: *„Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“* (Mt 16,15) Das ist der Punkt, an dem es nicht mehr reicht, bei der öffentlichen Meinung stehenzubleiben. Jetzt sind die Jünger selbst gefragt. Die direkte Frage Jesu fordert eine persönliche Stellungnahme heraus. Und weil es bei der Antwort auf die Frage Jesu um unsere Identität als Christen geht, deshalb kann es auf diese Frage nicht viele, sondern nur eine einzige Antwort geben. Eine Antwort, die eine persönliche Entscheidung voraussetzt und die sich in einem klaren und eindeutigen Bekenntnis zu Jesus Ausdruck verleiht.

Geradezu atemberaubend ist, was in unserer Geschichte jetzt geschieht. Es ist nur eine kleine Gesprächssequenz und doch geht es hier um alles. Jesus fragt. Petrus antwortet. Die Urszene des Glaubens. Gleichsam die Innenseite von Pfingsten. Der Evangelist Matthäus überliefert uns diesen alles entscheidenden Augenblick in folgender Gestalt: *„Jesus fragte sie: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? (v. 15) Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! (v. 16) Petrus redet nicht um den heißen Brei herum. Er formuliert nicht vorsichtig „Ich halte dich für...“ oder „Du könntest vielleicht... sein“. Nein. Klar und eindeutig sagt er, wer Jesus für ihn ist: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! (Mt 16,16) Das ist weder eine religiöse Formel noch sind das bloß schöne Worte. Das ist viel mehr. Das ist das erste Glaubensbekenntnis. Petrus spricht aus, wer Jesus in Wahrheit ist. „Du bist Christus!“ Das eine – Jesus - ist ein Eigename, das andere – Christus - ein Titel. Wir haben uns daran gewöhnt, beides miteinander so zu verbinden, als wären es Vor- und Nachname. Aber Christus bedeutet: der Gesalbte, und das ist die Entsprechung zur hebräischen Bezeichnung „Messias“. Mit dem Titel Gesalbter/Messias verbindet sich die Erwartung des Erlösers, des Retters der Welt. Genau das sagt Petrus hier über Jesus aus, dass er der*

von Gott gesandte Erlöser ist. Damit formuliert Petrus die Grundlage des christlichen Glaubens: Jesus ist nicht nur ein besonderer Mensch oder Prophet, sondern er ist Gottes Sohn, in ihm ist der lebendige Gott gegenwärtig. Urbekenntnis des Glaubens. Ursprungsort der Kirche. Wo immer Menschen einleuchtet, dass ihnen in Jesus Gott begegnet, da fängt Kirche an.

IV.

„*Du bist Christus!*“ Das Bekenntnis hat Folgen. Denn Jesus antwortet: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen*“ (v 18). Der Kirche, sprich: der Gemeinde, die sich zu Jesus Christus bekennt, wird hier verheißen, dass sie nicht auf Sand gebaut, also nicht einsturzgefährdet ist. Steht sie auf einem Felsenfundament, dann ist sie standfest, widerstandsfähig gegen alles, was sie zum Wanken und Schwanken oder gar zu Fall bringen will. Dann kann sie selbst den Angriffen des Todes die Stirn bieten. Das ist keineswegs eine triumphalistische Aussage. Es ist vielmehr eine Verheißung für eine Kirche in Bedrängnis, die in Sorge um ihren Bestand und ihre Zukunft ist.

Diese Gewissheit haben wir nicht ein für alle Mal in der Tasche. Auch im Glauben gibt es Zeiten des Zweifels und der Verunsicherung, die mich ins Wanken kommen lassen können. Schon Petrus ist es so ergangen. Da ist die Bibel sehr ehrlich. Unmittelbar nach seinem Bekenntnis zu Christus sagt Jesus zu seinen Jünger, dass sein Weg ans Kreuz führen wird. Petrus versteht das nicht. Er will es nicht wahrhaben. So hat er sich das Ende des Messias nicht vorgestellt. Darum will er Jesus davon abhalten und sagt zu Jesus: „*Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! Jesus aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist*“ (Mt 16,22f).

Harte Worte. Aber sie zeigen, dass Petrus von Jesus nicht aufgrund seiner charakterlichen Stärken auserwählt wird. Es ist anders. Trotz seiner Schwächen wird Petrus von Jesus berufen und von Gott befähigt, seinen Glauben zu bekennen. So ist das mit uns Menschen: Wir sind gefährdet, immer hin- und hergerissen zwischen geistlicher Erkenntnis und menschlichen Meinungen über Jesus. Und manchmal kann es auch passieren, dass man gar nicht mehr weiß, was man denken und glauben soll angesichts so vieler unterschiedlicher Meinungen und Auffassungen, die auf uns einströmen. Wo ist dann fester Grund?

V.

Wohltuend ist es da immer wieder zurückzukehren zu dieser Urszene des Glaubens, für die Petrus mit seinem Christusbekenntnis steht. In der Peripherie gesprochen, führt das Bekenntnis des Petrus in die Mitte des Glaubens und der Kirche. Wir werden in dieser Geschichte nicht auf alles Antwort

und Erklärung finden, aber sie zeigt, wer Jesus ist und dass er treu und verlässlich zu uns steht. Zu Menschen mit Fehlern und Schwächen. Mit Sternstunden des Glaubens und schrecklichen Ausreißern. Menschen, die nachfolgen und Menschen, die sich verlaufen. Menschen, denen in allem seine Zuwendung gilt und der unserer Schwachheit aufhilft. „*Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel*“ (v. 17), sagt Jesus zu Petrus wie zu uns und betont damit, dass es Gott selber ist, der in uns und durch uns und mit uns das Verstehen und Bekennen bewirkt, damit wir als seine Gemeinde leben und in seinem Geist uns in diese Welt einmischen.

Genau das ist von Gott gewollt. Wer Jesus als den Christus, den Messias bekennt, der tritt mit dieser Aussage in den Wirkungsbereich Gottes ein und wird berufen und befähigt an seinem Heilswerk mitzuarbeiten. Im Gespräch mit Petrus konkretisiert Jesus diese Mitarbeit mit folgenden Worten: „*Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein* (v. 19).“ Das ist keine nur dem Petrus übertragene Aufgabe. Dieser Dienst ist vielmehr allen anvertraut, die sich zu Jesus Christus bekennen, und er besteht in der Verkündigung des Evangeliums. Darin, dass wir anderen von unserem Glauben erzählen. Und dieser Dienst soll in dem Sinne „*aufschlussreich*“ sein, dass wir anderen Menschen so überzeugend, glaubwürdig und verständlich von Jesus erzählen, dass sich ihnen der Himmel öffnet. Kein geringer Anspruch. Eine wirkliche Herausforderung. Aber drunter geht's im Glauben nicht. Doch wir sind in diesem Dienst nicht auf uns selbst gestellt, sondern dürfen ihn in dem Vertrauen ausüben, dass der Heilige Geist in, mit und durch uns wirkt.

VI.

Pfingsten in Cäsarea Philippi. Am Rand, in der Peripherie, im kleinen Kreis – aber auch das ist eine hinreißend schöne Geschichte. Geistvoll. Ermutigend. Widerständig. Sie macht deutlich, dass es um jede und jeden einzelnen geht und will uns darin bestärken, auch in ungewissen Verhältnissen, eine Entscheidung für Jesus Christus zu treffen. Nicht wenigen Menschen fällt genau das unglaublich schwer. Und nicht wenige fragen: Geht das eigentlich noch in einer pluralistischen Gesellschaft, eine klar umrissene christliche Überzeugung zu haben und sich öffentlich zu seinem Glauben zu bekennen? Macht uns das nicht notwendig intolerant? Doch das ist ein Irrtum. Jedes Gespräch wird von einer Basis her geführt. Nur wer einen eigenen Standort hat, kann offen und angstfrei in den Dialog mit anderen eintreten. Gerade der Pluralismus stellt uns vor die Aufgabe, nach dem Grund zu suchen, auf dem man stehen kann und von dem aus wir beurteilen können, was gute und schlechte Wege im Leben sind. Für uns Christen ist dieser Grund Jesus Christus. Und das ist ein überaus guter Grund. Denn die Entscheidung für Jesus grenzt nicht ein, sondern schenkt einen Ausgangspunkt, der nicht kleiner, enger und flacher ist als unser Denken, sondern weiter, tiefer und

wirklicher, weil wir da, wo wir uns zu Jesus bekennen, Anteil an seiner Wirklichkeit erhalten, die höher und weiter ist als alle menschliche Vernunft. Wo wir uns für Jesus Christus entscheiden, da werden wir nicht für alles eine Lösung parat haben. Aber das führt uns immer in die Nähe zu den Menschen, nie aber zum Rückzug oder zur Resignation. „*Der Geist bringt nicht die Tagesordnung, er kommt als Feuer.*“ Auf dieses Wirken dürfen wir setzen und uns immer und überall erwartungsvoll an Gott wenden und ihn bitten, dass sein guter Geist uns auch heute und immer wieder neu so wie damals die Jünger in Jerusalem erfüllen möge, auf dass auch wir begeistert, gestärkt und mit langem Atem aufbrechen und aller Welt von den hinreißend schönen Taten Gottes erzählen.

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.